

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 47.

Nebra, Sonnabend 13. Juni 1903.

16. Jahrgang.

### Frankfurter Sozialpolitik.

Seitdem der Kaiser in seiner Frankfurter Rede sich dahin ausgesprochen hat, daß die Stadt Frankfurt „an der Spitze der Sozialpolitik marschiere“, hat die kommunale Sozialpolitik Frankfurts wieder das allgemeine Interesse auf sich gezogen und Vorkämpfer in den Blättern hervorgerufen. Diese Sozialpolitik ist auf engste verknüpft mit den Namen Mühl und Abbes, die als Oberbürgermeister der Verwaltung ihrer Stadt ein ausgeprochen sozialpolitisches Gepräge zu geben und weit über ihr Amtsgelände hinaus und anregend zu wirken verstanden haben. Am besten ist die Tätigkeit der beiden Frankfurter Stadtoberhäupter auf dem Gebiete der Wohnungsfrage; die vorläufig für Frankfurt allein bestimmte lex Mühl hat noch längst daran erinnert. Es ist auch kaum ein Zufall, daß Vorkämpfer wie die des Vereins Reichsbauvereins in Frankfurt ihren Ausgangspunkt haben. Für den sozialpolitischen Sinn der Stadt ist es schließlich bescheidend, daß die Handelshochschule anderer Großstädte hier zu einer Sozial- und Handelsakademie erweitert hat.

Neben der Wohnungsfrage hat in Frankfurt namentlich die Schlichtung von Streitigkeiten im Arbeitsverhältnis, sowie die Arbeitsvermittlung und Arbeitsbeschaffung frühzeitig Beachtung und zum Teil eine bahnbrechende Lösung gefunden. Zur Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Arbeitsvertrag hat Frankfurt nach dem Vorbild des Reichsgerichts über die Gewerbegerichte erlangen war, im Jahre 1886 auf Grund der damaligen Gewerbeordnung ein „gewerbliches Schiedsgericht“ errichtet. Der Gedanke, die Arbeiter zu diesem Schiedsgericht aus eigener Wahl der Arbeitgeber und Arbeiter hervorzuheben zu lassen und ihnen für ihre Mitwirkung eine Entschädigung zu gewähren, war zwar vorher schon in Weizsäcker durchgeführt. Der Ausbau dieser Einrichtung aber in der Gestalt, wie sie später allgemein geworden ist, rührt von Frankfurt her. Hier wurde die Bestimmung eingeführt, daß die Entscheidung nicht zurückgewiesen werden dürfe; eine Bestimmung, die in ihrer vollen Durchsicht erst die volle äußere Gleichstellung der Beteiligten und der Nichtbeteiligten herbeigeführt hat. Hier wurde ferner dem gewerblichen Schiedsgericht die Weisung gegeben, Gutachten in gewerblichen Fragen zu erteilen und in Fällen von Streits und Ausprägungen als Gutgutachten zu werten. Damit war in allen wesentlichen Punkten das Vorbild geschaffen, das das Gewerbegerichts-Gesetz von 1890 allen anderen deutschen Städten zur Nachahmung empfohlen hat. Geringer man sich, daß im Jahre 1888 Mühl Oberbürgermeister von Frankfurt war, und daß er im Jahre 1890 neuerlich Minister wurde, während er in der Zwischenzeit als einflussreiches Mitglied der national-liberalen Partei in Reichstagen tätig war, so hat man die Ursache, auf der das Frankfurter Vorbild zu weiterem Einfluß gelangte.

Von Frankfurt aus wurde dann in Gemeinschaft mit den benachbarten Mainz der „Verband deutscher Gewerbegerichte“ begründet, der eben jetzt, am 11. Juni 1903, die zehnte Wiederkehr seines Gründungstages erlebt. Die kleine Festschrift, die der Verband aus diesem Anlaß zu seiner Vertretung auf der vor kurzem eröffneten deutschen Städteausstellung in Dresden hat erscheinen lassen, ist von dem damaligen Mitarbeiter Mühl, dem Stadtrat Fiedler, verfaßt. Von demselben ist der Gedanke ausgegangen, für eine bessere Vertretung der Arbeiter durch Einführung der Verhältnismäßigkeitsprinzipien zu sorgen; und wenn auch das Barthauf für Frankfurt entworfene Statut auf den Widerstand der Reichsbehörden, so ist doch der Verband mit Hilfe der Gesetzgebung jetzt festgestellt und hat außer in Frankfurt bereits in größeren Städten, wie Mannheim und München, aber auch in mittleren und kleineren wie Freiburg, Oldenburg, Bielefeld, Bregenz, Göttingen, Ravensburg u. a. m. Leben gefunden.

Ein mindestens ebenso bedeutsamer Gedanke war der, die Behörde, die dazu bestimmt ist, Streitigkeiten aus dem Arbeitsverträge zu schlichten, auch für das Auftreten von Arbeitsverträgen zu benutzen, d. h. für die Arbeitsvermittlung und Arbeitsbeschaffung die Zusammenlegung des Gewerbegerichts anzutreiben. Aus Frankfurt, und zwar noch aus den Zeiten des oben erwähnten „gewerblichen Schiedsgerichts“, stammt der Gedanke, aus den beiden Reichs-Räten als Wahlkörper die Kommission zur Verwaltung eines städtischen Arbeitsnachweises hervorzuheben zu lassen. Dieser Gedanke wurde, als durch das Gewerbegerichts-Gesetz die Gewerbegerichte in Deutschland allgemein wurden, in Stuttgart aufgegriffen und von der kleinen Industriestadt Göttingen zuerst in die Tat überführt, dann aber in Deutschland genau nach dem Frankfurter Vorbild so zahlreich nachgeahmt, daß in dem Verbands deutscher Arbeitsnachweiser der heute 126 Anhalten in allen Teilen des Deutschen Reichs zählt, diese Form der Arbeitsnachweisverwaltung geradezu als die typische gilt. Die feingliedrige Tätigkeit der kommunalen Arbeitsnachweise ist heute allgemein anerkannt.

(Mühl-Stadt)

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Der Kaiser beschäftigt am Mittwoch vorzeitig auf dem Sommerfeste das Gardebataillon und das Leib-Gardebataillon-Regiment. Die Frage durch welche Maßnahmen etwa die Bundesregierung die Anarchie zu bekämpfen sich, bildet, wie bekannt, zurzeit Gegenstand der Erörterungen in den verschiedenen Verwaltungsklassen, und zwar sind nicht nur die Landesregierungen, sondern auch das Reichsamt des Innern mit der Prüfung dieser Angelegenheit befaßt. Vieles hat Veranlassung genommen zur Klärung der beregten Frage mit den Bundesregierungen in Verbindung zu treten. In dem bezüglichen Schreiben des Reichsamt des Innern mit bestimmten Vorschlägen herübergeleitet; es sind vielmehr lediglich in die Provinzen zur Befämpfung von Unruhen in der Republik dereroffenen Maßnahmen und weiterhin gegebenen Anregungen der künftigen Bundesregierungen zur Ausführung bekannt gegeben. Das Reichsamt des Innern wird daher zu einer endgültigen Stellungnahme erst in der Lage sein, wenn die erbetenen Aufstellungen der Bundesregierungen vorliegen.

Bei der diesjährigen Annalenfeier der städtischen Wehrleute werden diejenigen Leibeswehren zu wählen, welche aus Wahlbezirken stammen, in denen es sich als nicht zu finden, nach vollendeter Erfüllung, zunächst einzuweisen werden, um ihrer Wehrpflicht zu genügen. Nach Hauptgelehrter Schluß wird die dem Truppenteil zur Ableistung der Übung zugeführt.

Eine neue evangelische Kirchengemeinschaft für die Marine ist jetzt vom Kaiser genehmigt worden. Derselbe steht als ein Ministerialbescheid, das von dem Reichsamt des Innern mit dem Reichsamt des Innern unterstellt ist. Die beiden Stationspastoren, die ersten Pfarrer der Wehrschiffe und der Inspektion des Bildungswesens gelten als obere Marinepastoren. Ein bestimmter militärischer Rang ist den Marinegeistlichen nicht begehrt. Es gelten an Wehr als in Offiziersrang stehende Marinebeamte und stehen der Mannschaft gegenüber nicht in einem Vorgesetzten-Verhältnis in einem Befehlswesen. Gegenwärtig sind in der Marine 3 Oberpastoren und 12 Pfarrer vorhanden.

Die Verfassungskommission der deutschen Landesverfassungskonferenzen in Deutsch-Südwestafrika einzurichten, abgelehnt.

#### Frankreich.

Die „Figaro“-Kampagne gegen Belletan hat einen glänzenden Ausgang genommen. Die im Marine-Ministerium von dem englischen Botschafter Barones geübte Unterdrückung hat sichergestellt, daß kein Kommande des Ministeriums diesen Brief zu Gehör bekommen oder seinen Inhalt mit dem Kaiser, daß der Minister zu übergeben sei, verstehen hat. Es heißt, daß Minister Belletan mit dem Justizminister Ballé eine Unterredung über eine etwaige gerichtliche Verfolgung der Angelegenheit gehabt hat.

#### England.

Ein neuer Offiziersandal hat sich im Offiziersklub der 21. Infanterie ereignet. Die Sache kam durch einen Offizier des Regiments, der aus dem Gemeindefaß herangezogen war und die Stelle eines Weiberebers des Regiments bekleidete, zur Sprache und hat, wie Londoner Blätter behaupten, dazu geführt, daß Lord Roberts einem Major befahl, seinen Abschied einzurufen und einen anderen Offizier in Offiziersfaß an seinen Vorgesetzten zu ernennen. Dies scheint es, daß der neu ernannte Kommandeur des Regiments der Offizier, durch dessen Meldung die Angelegenheit zur Kenntnis der vorgelegten Behörde kam, abfällig behandelte. Dies habe den betreffenden Leutnant so gereizt, daß er sich nach seinem Vorgesetzten in Offiziersfaß an seinen Vorgesetzten wendete. Der Leutnant wurde verhaftet und steht jetzt seiner Verurteilung durch ein Kriegsgericht entgegen.

Die Zuwachs von Deutschland rund 5250 Personen und ergoß sich auf in die Kreise Dubno, Zivildienst usw. Ende des Jahres 1902, wo die deutsche Kolonisten in Kolonien fast 6 Prozent des allgemeinen Bodens unter ihrem Auge. An Stelle der abwandernden deutschen Kolonisten, die auch nach Überführung der russischen und polnischen Blätter überall mehrfache Landwirte und Viehhändler waren, treten in der russischen polnischen Bayern, und zwar zum Teil als Kolonisten.

Wieder ein politisches Attentat! Als am Montag der Generaldirektor General Mühl in Köln eine politische Versammlung in die jüdische Synagoge Frankfurt, verlor, führte diese plötzlich mit einem in ihrem Gange verbotenen gehaltenen scharf geschliffenen Messer auf ihn los und brachte ihm eine Wunde dicht bei der Schlüsselader bei, ohne ihn jedoch ernstlich zu verletzen.

#### Balkanstaaten.

In Mazedonien dauert der Bandenkrieg fort. Nach Angaben der Botschaft wurde nördlich von Saloniki bei Gradobor oder Grasonow eine Bande aufgerufen, die 15 Tote und 20 Gewehre zurückließ; ein Mann wurde gefangen genommen. In den Kreisen Jibik, Kratowa und Komanaowo verteilen die Komitees Waffen. Von Philippopol sollen mit Revolvern und Dynamitbomben bewaffnete Komitadjis nach den Grenzprovinzen abgegangen sein.

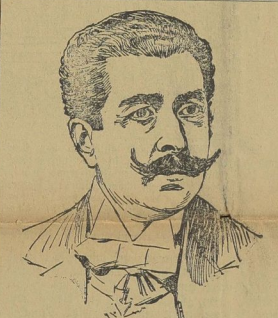
#### Afrika.

Die Expedition gegen die Kijung-Dahe hat den erwarteten schnellen Erfolg gehabt. Nachdem die Araber den kriegsähnlichen Erfolg den gegen sie angedrohten Maßnahmen in so schrecklicher Weise verurteilt hatten, zeigten ihre Anführer dem französischen General Connors ihre Unterwerfung an!

Aus dem Somalilande kommen neue Nachrichten über den Mullah. Der Kommandeur der abessinischen Truppen im Somalilande meldet, daß sich England in der Gegend von Tanqane im Lager des Mullah befinden. Das Malakoff teilte dies den englischen Behörden mit und schlug vor, die Gefangenen gegen die Kriegsgefangenen der Abessinier auszutauschen. Wie berichtet wird, sind die englischen Gefangenen Offiziere von Oberst Mühlerts vermisster Kolonne, die man bisher sämtlich tot gehalten hatte. Der britische Konsul in Dermoda in Sarrar ist sofort nach Nijala abgereist, um weitere Informationen einzuholen. Man glaubt, daß die Offiziere auf direkten Befehl des Mullah lebend gefangen sein müßten, da die Somalis sonst nie Parolen geben.

### Zum Einzug der Deutschen in Paris

(1871) schreibt ein Pariser Korrespondent der „Post“. Der heilige Vater, französische Generale, Beamte und Diplomaten, die verschiedenen Bismarcks über die Ereignisse bei dem Einzuge der Deutschen in Paris (1. bis 2. März 1871) betreiben, mögen hier einige Erinnerungen Platz finden. Der Schreiber dieser Zeilen kam kaum ein Jahr nach dem Einzuge nach Paris zurück, als alle durch Belagerung und Commune verursachten Verwüstungen noch zu sehen waren. Die alten Bekannten und Freunde erzählen bereitwillig und frisch von den Ereignissen. Der von den Deutschen besetzte weite Teil von Paris bildete einen Teil zwischen der Seine und der Rue du Faubourg Saint-Honoré, mit der kumpfen Spitze am Tuilerienpark und den Bataillons am breiten Ende. Die vor dem Wallgraben stehenden Städte Neuilly und Boulogne, nebst dem Bois de Boulogne dazwischen, waren ebenfalls von den Deutschen besetzt. Auf der einen Seite der Rue de Faubourg Saint-Honoré und der Rue de Valenciennes, sowie auf den Brücken über die französische Sechshundert und den Pariser den Übertritt auf das deutsche Gebiet zu vernehmen. Aber dies hielt nicht lange an. Als die Deutschen eintraten, waren die Straßen und besonders die Champs-Élysées fast menschenleer und die Häuser verlassenen. Dies dauerte indes kaum einige Stunden. Die Gassenjungen, die entlang die Straßen hin und her liefen, hatten sich ihnen als früher an Frankreich zu dem immer zahlreicher gefüllten Tären der Seitenstraßen. In den Tagen der Häuser entwickelte sich ein recht lebhafter Handel. Die Soldaten hatten reichlich Scherenschnitt, die Pariser immer noch genug Wein; da man hohen Zellen schnell anfrachten, so war den Deutschen befehle. Ganz rasch sehr bald von einer großen Menschenmenge ein-



Georg v. Sülzen

ist während der diesjährigen Annalenfeier des Kaisers bei den Festspielen in Wiesbaden offiziell zum Generalintendanten mit dem Titel General ernannt worden.

Einmalige Kolonien, darunter Neuafrika, Natal, Santsch, Kambas und Namata, sind zu einem Vorkämpfer zusammengetreten, innerhalb dessen vom 1. Juli 1903 an das Inlandspost für alle Briefe und Druckarbeiten eingeführt ist.

#### Italien.

Die antiochereichigen Kundgebungen in Italien dauern fort. In Genua im Teatro Genovese bei der Aufführung der „Macao-Angebot“ veranlasste man am Montag den in den Reihen der Garibaldi- und Königshymne. Die Schauspieler trugen über ihren Köpfen Bänder in Landesfarben. Von den Logen wurden unzählige dreifarbige Blätter mit aufgedruckten Invektiven gegen Österreich aufgeführt. Nach der Vorstellung kam es zu Kundgebungen auf der Straße, die Polizei nahm viele Verhaftungen vor. Weitere Kundgebungen werden aus Treviso, Vico, Neapel, Genua, Udine und Brato gemeldet.

Die Entlassungsgeheuge der norwegischen Minister Stang und Knovon hat den König am Dienstag angenommen. An Stelle Stangs ist der Ingenieurbaupmann Thomas Heime zum Kriegsminister ernannt worden.

#### Rußland.

Nach den neuesten Bestimmungen wird der Jar Anfang August seine Komreise antreten und auf dem Wege dorthin dem Kaiser Franz Joseph einen Besuch abstatten.

Unabhängig der gegenwärtigen Rückwanderung deutscher Kolonisten Provinzen Preußen und Polen hatten folgende Zahlen von Interesse für die Einwanderung deutscher Bauern in Kolonien, freizell in den Kreisen Wladimir, Shtomir, Lud usw. begann im Jahre 1797. Es ließ dann zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder nach und setzte erst wieder in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein. Von 1860 bis 1870 kamen jährlich 2000 deutsche Kolonisten nach Polynien. Am stärksten war die Einwanderung von 1870 bis 1880, denn in diesem Zeitraum betrug der jähr-

geöffnet. Besonders im Frauenvogel Saint-Denis drängten sich die Pariser so sehr, daß die deutschen Schildwachen sie abhalten mußten. Aus allen Gegenden der Stadt waren Leute gekommen, um die Pariser zu sehen und mit ihnen anzuhängen. Frauen kamen mit ihren Kindern und lustigen Lebensmitteln von den Soldaten zu erlangen. Eine mit ihrem Koffergeräthe verheiratete Deutsche machte, mit ihrem Kinde auf dem Arm, den eine Stunde langen Zug von Frauenvogel Saint-Antoine zum Gisee-Palast, wo sie half einer glücklichen Fügung einen Soldaten aus ihrem Gefolge zu erlangen. Er und seine Kameraden gaben ihr und der ihr begleitenden Nachbarin Lebensmittel für mehrere Tage. In dem Haufe von Arbeitern bewohnten Viertel Choillot war solcher Verkehr besonders lebhaft. Abends war dort der Platz des jetzigen Louvre-Palastes nicht mit Soldaten besetzt, die die Ansicht der Stadt genossen wollten. Auch zahlreiche Pariser fanden sich ein, darunter, wie überall, viele Händler, die den Soldaten Andenken an Paris verkauften. Dort verkauften Arbeiter besonders kameradschaftlich mit den Deutschen und dort häuften sich auch der von Bismarck erwähnte Vorkauf (Teilnahme der Pariser an dem Wundgebiet der Soldaten), der sich ebenfalls auf einem kleinen Straßchen beschaffte, ereignete haben. Vor dem Gebet hatten die Soldaten schon mehrere Lieder gesungen, die Kapellen hatten gespielt. Nach dem Gebet fingen sie damit von neuem an, Zuhörer, die Beifall spendeten, bis (nochmal) tiefen, hatten vom ersten Augenblicke sich massenhaft angefüllt. Nach dem Gebete (links) hinter der Scene war weithin mit Menschenmassen besetzt, die den reichhaltigen Beifall wiederholten. Am zweiten Tage wurde der Verkehr noch viel lebhafter und allgemeiner und dabei ganz offen betrieben, da die meisten Läden nicht mehr geschlossen waren. Der Abend war den deutschen Soldaten, die an diesem Tage in Folge des Friedensstillstandes erstens nicht vorher in dieser Stadtgegend bei manchem auch einiges Bedauern hervor. Die kräftigen Gestalten, die bei ihnen herrschende Frische und Ordnung hatte allen, die sie in der Nähe beobachteten, Erkennen, Achtung und Bewunderung einflößte. Jetzt trafen wir uns und waren so sehr zufrieden, daß wir gefaselt wurden, hörte man später noch manche sich äußern. Großes Erstaunen hatte es auch erregt, daß die Deutschen so schnell in den Straßen sich zuordnen fanden. Einzelne Weiter freuten im Nu die Straßen und Plätze ab, erkundeten und besichtigten alles Verblüfftes, bewunderten den Fortschritt der Soldaten, die in den Straßen und hatten vielfach auch den Stadtplan bei sich.

**Zwei Ostafrikaner**, von denen der eine der älteste Sohn des getöteten Bache-Sultans Cuama ist, werden auf Negierungsveranlassung demnächst nach Deutschland geschickt; ebenfalls ist, daß sich Herr Bongard, der sich um dieselbe Zeit nach Europa bezieht, bereit erklärt, den „Tanzsport“ zu übernehmen. Die Jungens werden von dem Vater des in deutsch-afrikanischen Schutzgebiet angehefteten Negierungslehrers Herrn R. Müller in Groß-Salze in Penfion genommen und die Bürgerrechte besichtigen, um dann als angebliche Kanjiffen bei einem Ausbruch zu arbeiten. Nach Vereinbarung der Breiterlei bis ein Jahr in Richtung nehmenden Ausbildung werden die beiden Jungen nach Deutsch-Ostafrika zurückgeführt, der

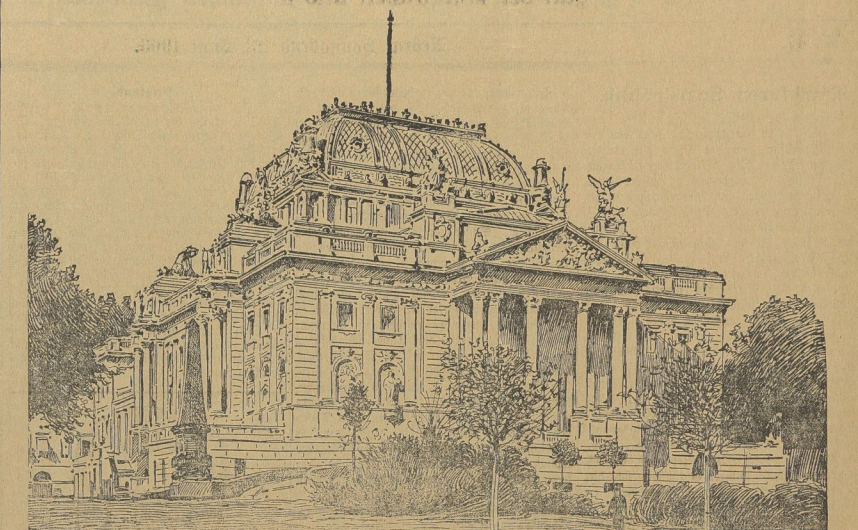
Wilde 16 Kilometer in der Stunde demaltigenden Boote unternimmt der junge Mann seine diesjährige Sommerreise und hat bereits Skapellen in Schleswig passiert. Von dort aus gedient er an Sonderburg und Apenrade vorbei durch die Dithmarsche nach Dänemark zu segeln. Die Abfahrt nach Berlin erfolgt auf demselben Wasserwege.

**Verhaftete Mähdenshändler.** Die Kriminalpolizei in Elberfeld verhaftete zwei Mähdenshändler, den Agenten Wagner und den Kaufmann Bogellang, beide aus Elberfeld, in dem Mähdenshändler, als sie mit zwei Mädchen im Alter von 19 bis 22 Jahren nach Berlin abreisen wollten. Bogellang hatte sich den Mädchen unter einem falschen Namen genähert, unter der

**Ein Denkmahl für Joseph Mabersberger**, den Erfinder der Nähmaschine, wurde in Stuttgart enthüllt.

**Ein alter Schwindel.** An der amerikanischen Versicherungs-Gesellschaft Mutual, die in Chicago zahlreiche Filialen besitzt, wurde ein raffinierter Betrug verübt. Der in Triest amfällige Kaufmann Viktor Grebenz und der Agent der Mutual Alfors v. Geri machten an Vermögenswindlicht lebende Personen ausfindig, erlangten durch falsche Angaben oder Unterfertigung von anderen Verleihen Gesundheitszeugnisse und verschickten diese Lebensversicherungen dann auf hohe Summen. Im ganzen wurden solche Personen auf 345 000 Kronen ausgeführt. Die Verhaftung der beiden Betrüger ist erfolgt.

**Das Hoftheater zu Wiesbaden,**



in dem die Bühnenspiele alljährlich von dem Kaiser abgehalten werden, ist in den Jahren 1892 bis 1894 von den Architekten Keller und Selmer erbaut. Wälder fühlte den schönen Zug ein Foyer, das sich über die Länge der eigentlichen Bühne des Theaters, die nur nach einer Seite hin die Bühne öffnet einen Ausweg bot, ohne den Zuschauer

Einbruch zu beeinträchtigen, nur schwer beschaffen sich. Der Intendant v. Wälder erkannte, daß der Anbau nach der dem Sturzbau zu gelegenen Seite erfolgen mußte. Stuhlmanntelker Felix Gernauer erhielt den ehrenvollen Auftrag, den Anbau auszuführen, der von ihm in genialster Weise in dem kurzen Zeitraum von zehn Monaten erfüllt wurde. Die Grundfläche

des prächtigen Foyers ist reich mit Gold, die Wandflächen sind in mosaikartigen Marmor in rötlich gelblichen und grünen Tönen hergestellt, kräftige archaische Säulen streben zu dem zweiten Stockwerk empor; höhere gelbe Eichenbänke dienen als Parkette, Portiere etc. Die Seitenwände sind reich an plastischen Schmuckstücken, die Decke sternen vollkommene Gemälde.

**Von Nah und Fern.**

**„Haben Sie nicht den Reichskanzler gesehen?“** Gelegenlich des jüngsten Jubiläumstages des Reichskanzlers in Wiesbaden ereignete sich ein kurioser Vorfall. Ein Herr Wilton, welcher an einem kleinen Straßchen vor dem Schloss nach Beliebenbaum auf dem Bahnhofsplatz eingetroffen war, unternahm während des Umrangierens seines Sommerwagens einen Spaziergang durch den dortigen Kindergarten. Hier trat ein älterer Herr, ein Rentier aus Neustadt, abnugslos an den in einem grauen Kadettanzug sich bewegendem, der dann hinter einem Frack mit seiner weißen Weste, zogen Sie mal, haben Sie nicht den Reichskanzler gesehen? Ist er (nach der verkehrlichen Richtung blickend) auf ausgehoben? „Nein!“ erwiderte launig der Angebetete, „da ich er nicht ausgehoben, aber Sie sprechen mit ihm“ — Tabular.

**Über's Schiff liegt im Ackerben.** Christ Sämel, der Sohn des Hülfsrichters des Anemometers, liegt in Verdeschaden im Straßengasse.

**Eine Stadt als Welstein einer Stadt.** Der verlorene Meriner Herrin, der früher in niederländischen Staatsdienst stand, hat die Stadt Goldberg zur Allee einander zugeführt. Zu der Gebirgsgegend gehören unter anderem ausgedehnte Plantagen auf Sumatra.

eine, um als Schreiber zu wirken, der junge Cuama viellecht, um in dem früheren Lande seines Vaters durch sein Ansehen, das er durch hestige Arbeit ein Feld seiner Tätigkeit zu finden.

**Unwetter.** Ein bei Schnau (Rheinprovinz) niedergeratenes Unwetter richtete schreckliche Verwüstungen in den umliegenden Gebirgsregion Dolmetschen, Lenzburg, Malberg Umgebung an. In dem im Tale liegenden Schömann stand das Wasser bis zur ersten Etage der Häuser. Mehrere Röhre wurden vom Weg erschlagen. Die gesamte Frucht ist verdorren, ungenüßbar. Die Häuser sind dem Einsturz nahe, viele ohnehin minder besetzte Gebäude mochten sich an den Wetterschlag gebracht, wenn nicht schnelle Hilfe tomargarte bereitete hätte.

**Eine ganz eigenartige Strecke** hat ein Mitglied des Berliner Touristenklubs „Argo“, Bruno Dreter, angeordnet. Der erst 23 Jahre alte Sportler ließ sich ein sog. Mel-Gesimovano bauen, welches bei einer Länge von vier Meilen und einer Breite von 78 Zentimeter nur 50 Pfund wiegt und mit zwei Großen und einem Fußspiegel ausgerüstet ist. In diesem bei gutem

Vorspiegelung, er werde ihnen in Drüffel eine gute Stelle beschaffen.

**Juchhäusler aus Sela entlassen.** Auf der halbinsel Sela besetzt eine Flotte des Reichsmarine in Memo. Die Anführer haben die Aufgabe, Dimer-Befestigungsarbeiten auszuführen. Donnerstag früh wurde ein Heisterneiter Führerpost am Ardener Strande gefunden. Gleichzeitig wurde bekannt, daß ein Juchhäusler der Selaer Flotte verhaftet worden sei. Der Infanteriekommandant war nicht länger zu erlauben. Auf seiner Fahrt hatte der Flüchtling, wie die Darg. Neuch. Nachr. schreiben, ein Wunder als Maß benutzt und der nördliche Wind hatte ihn so über die Nacht hinweg dem festland zugetrieben. Bis jetzt hat man ihn noch nicht wieder gefunden.

**Überfahren und getötet** wurde in Breslau am Montag auf dem dortigen oberflächlichen Bahnhofs der Betriebsingenieur Hölle, als er eine Dampfkraft antrieb wollte.

**Jaugunglück.** Der Hauptmann Weste von dem 72. Artillerieregiment in Hammernitz wurde am Montag auf dem Abmarsch durch das Kosoggen seines Jagdgewehrs getötet.

**Zu der Maritimer Schiffsstatistik** liegen nunmehr die Berichte der Kapitäne der beiden beteiligten Dampfer vor. Der Kapitän des untergegangenen „Liban“ sagt in seinem Bericht, er habe, als er des „Infulaire“ ansichtig wurde, nach links geteufert. Trotz seiner Signale sei der „Infulaire“ vollständig rechts geteufert und er habe wegen der Nähe der Röhre den Infanterieposten nicht vermeiden können. Er habe verübt, den „Liban“ anlaufen zu lassen, da die Schraube außer Wasser war. Das Schiff sei rasch gesunken. Er habe allen Befehlen, auf die Wästen zu steigen und die Rettungsboote herunterzulassen. Das Schiff sei zuhause gesunken. — Er selbst sei ins Wasser gezogen worden und habe nichts mehr gesehen. Der Bericht des Kapitän's Armand, des Kommandanten des „Infulaire“, besagt, daß der „Liban“, nach dem Austausch von Signalen, ihm den Weg verlegte und ihm die Steuerbordseite zeigte, jedoch ein Zufallmoment unermittelbar war. Der „Infulaire“ stoppte und ließ die Maschinen rückwärts arbeiten, aber der Abstand war zu gering, daß er den „Liban“ in der Steuerbordseite in Höhe des Funkenkastens erreichte. Der Vorderrumpf des „Infulaire“ zer-

**Herzensstürme.**  
Roman von G. W. Hild.  
(Fortsetzung.)

Kein Mensch wagte es jetzt, dem jungen Mädchen unfeindlich zu begegnen, denn sie hatte das Glück gehabt, von dem Fürsten mehrere Ehen angeschlossen zu werden. Es war bei Spagierzeiten, die Frau Green mit ihrem Gatten und Hedda fast täglich unternehm, — als auf offener Straße. Das hat den Ausschlag, um das junge Mädchen laienfähig zu erklären.

Die Ehe des Fürsten hatte kaum zwei Jahre gedauert, als die Fürstin, eine blasse, stille Dame, starb, nachdem sie einem längst erloschen Leben das Leben gegeben. Als die Trauerzeit vorüber war, hatte man geglaubt, der Fürst würde an eine Nebenbaberin denken, und das was nicht der Fall. Fürst Georg verlebte einen großen Teil des Jahres in Paris und London und fühlte sich dabei atmenvollkommen glücklich und zufrieden.

Mit den Jahren war aus dem lebenslustigen Fürsten ein bequemer, behäbiger Herr geworden. Die Weifen ins Ansehen wurden aufgegeben, der Hofstaat hobeln verkümmert und das Lebensgeschick in ruhiger Bahnen geleitet.

Paul hörte mit gemischten Gefühlen von dem alten. So wie er Hedda früher gefannt, lag ihr gewiß wenig daran, salom- oder gar höflichlich zu sein; aber sie war doch in zwischen eine ganz andere geworden. Komte er das arme, zum Absterben mit dem jetzigen eleganten jungen Dame vergleichen, die

im Überflut lebend, ihre frühesten Jugend ver-  
gessen zu haben schien?

Ein tiefer Seufzer hob die Brust des jungen Mannes. Da fühlte er eine weiche Hand auf seiner Schulter, und eine Stimme flüsterte dicht an seinem Ohr:

„Warum so traurig, mein Freund?“

Mit einem fahlen Ausdruck fuhr er empor, seine zusammengeklammerte Gestalt hoch aufrichtend. Vor ihm stand Gise v. Schellbach; zum ersten Mal sah er in diesem kalten, harten Augen ein lautes Feuer emporflammen — eine seine Wäbe deckte ihre bleichen Wangen, ihr gelang's Gesicht war von einem eigenen Ausdruck bezeugt.

Paul blinnte die junge Dame verdutzt an. „Fräulein v. Schellbach,“ stammelte er endlich, „Sie haben sich der Gesellschaft entsogen?“

„Ja!“ Sie sagte es kalt und schneidend. „Es ist nur, als fühlte sie sich durch jene Worte enttäuscht; hoch übermüdet und auf der Bank Platz nehmend, lud sie Paul durch eine Handbewegung ein, sich an ihre Seite zu setzen. Der junge Mann gebordete nur scheinbar dieser Aufforderung. Er hatte eine unangenehme Gewissensangst, die ihm den Begehr zumutete, sich an die Bogenfelder in seiner Nähe zu setzen. Gise schweig; sie hatte ihren weißen Marabontücher entziffert und ihr Gesicht mit demselben verdeckt.

Bei jeder ihrer Bewegungen frömte dem jungen Mann ein fieber Schillern entgegen; Fräulein von Schellbach liebte harte Partien und sie wagte einem gewissen Aufwand damit zu treiben.

Welch eine Verschwendung von Licht,“ sang sie, in das Blumenparterre hinaufdeutend; „es blendet, ohne zu erwidern — ich kann diese frasse Helle nicht leiden.“

„Ja, das viele Licht tut einem gut weh,“ stimmte Paul bei, um nur etwas zu sagen.

Die schlanken Finger der jungen Dame zupften merods an der Spitzenkammer ihres Kleides. „Wissen Sie, daß Sie fast ein Jahr Zeit lang,“ verweherte sie leicht, mit fast ganz unmerklich, ihn scharf anblickend, „Siezen Sie offen aufrichtig gegen mich — warum sollte ich Ihnen nicht helfen können — schon einmal —“ sie hielt inne, ansehend ganz verwirrt neigte sie ihr Gesicht gegen seine Schulter, — „Aber einmal guck ich in Ihr Leben ein,“ verweherte sie leicht, mit fast erherberber Stimme, indes er sie verwundert, betroffen, unglücklich anstarrte.

Ihr Antlitz rührte nun nicht an seiner Schulter, ihre Hand hielt die beide fast kampfbast, was umflante — Paul sah wie versteinert zu, als konnte sie damit meinen?

„Gise!“ rief er endlich mit heftiger Stimme hervor, „Sie haben mir damals das Geld gegeben, damit ich meine Studien vollenden“

Sie nickte.

„Nehmen Sie mir deshalb nicht,“ sprach sie leicht, „ich empfand Sie viel Mitgefühl für Sie; ich konnte nicht anders.“

Sie hing in seinen Armen, ihr Atem streifte ihre Wangen; der Duft, der ihren Kleidern entströmte, nahm seine Sinne förmlich gefangen — etwas wie ein Gefühl der Dankbarkeit wollte

in seinem Herzen für sie auf. Ohne zu wissen, was er tat, legte der seinen Arm um ihren Leib, ein leiser fühliger Druck streifte ihren Mund.

„Paul,“ jauchzte sie auf, „du liebst mich — du bist ein Mann — warum hast du so lange nicht gesprochen? Ich habe dich immer geliebt, immer! Und sie umschlang ihn fest mit ihren Armen, als wolle sie ihn nie mehr von sich lassen.

Der junge Mann war betäubt, seiner Abertung fähig — was hätte er jetzt noch sagen wollen? Nach dem, was vorgefallen, blieb ihm nichts anderes übrig, als alle Folgen des Geschehenen geduldig zu ertragen.

Gise lächelte auf eine ganz eigentümliche Weise, als sie an Paul's Arm um den Taal angriff. Es war ein ganz besonderes erhellendes Gefühl, das sie gerade hier in diesem jungen Siegerin gemordet war. Nun hatte sie ermonnet! Hedda konnte ihr den geliebten Mann nicht mehr entreißen, er gehörte ihr, abzuschließen, und nach jahrelangem Streben hatte sie doch ihr Ziel erreicht!

Herr von Schellbach war eben dabei, sein Ansehen zu verlieren, als der Diener mit der Meldung eintrat, das gnädige Fräulein wüßte den Herrn Kommerzienrat zu sprechen. Schellbach lächelte erkrankt auf. Wenn sein Tochter zu ungewohnter Stunde kam, dann mußte es was ganz Besonderes vorliegen.

Am Hause des Kommerzienrats lebte so endlich ein jeder für sich. Man sah sich bei



**Vermischtes.**

**Nebra, 12. Juni.** Gestern abend gegen 8 Uhr wurde die Leiche des seit Freitag vermismten 50jährigen Arbeiters Wilhelm Gerstich genannt Hüblemann von hier, wohnhaft unter der Burg an der Grabenschleuse aus der Unstut gezogen. Das Mor-d zum Selbstmord soll eine unheilbare Krankheit gewesen sein.  
**Milcheln.** Die städtische Säugetrichen-Verpackung brachte dieses Jahr 1896 Mark, im Jahre 1902 196 Mark.  
**Wiese.** Bei dem Verkauf der Kirchen aus den städtischen Anlagen wurden 1066 MZ. erzielt.

**Merseburg, 10. Juni.** Gestern fand im Sitzungssaale des Bezirks-Ausschusses durch die königliche Regierungs-Abteilung für Domänen und Forsten die öffentliche meistbietende Ver-pachtung der Domäne Freyburg statt. Die Domäne ist 152 Hektar groß; der Grundsteuer-reinertrag betragt 4112 Mark. Es war eine große Anzahl Landwirte erschienen, von denen sich aber nur eine verhältnismäßig geringe Zahl beim Bieten beteiligte. Höchstbietender blieb der Sohn des Amtsrates Siegel, jetziger Pächter der Domäne, mit 9500 Mark. Der bisherige Pächter betrug 6300 Mark. Der Zuschlag

bleibt dem Minister für Landwirtschaft vorbehalten.  
**Selgrad, 11. Juni.** Die ungebetenliche Nachricht von der Ermordung des Königs Alexander von Serbien und der Königin Draga hat in der ganzen zivilisierten Welt wohlbedachte Aufregung hervorgerufen. Die Schreckenstafel wurde früh 2 Uhr ausgefüllt. Die Urtride war die Aufforderung des Königs an die Offi-ziere, den Bruder der Königin als Thronfolger anzuerkennen. Peter Karageorgiewitsch ist zum König ausgerufen worden. — Der König er-hielt einen tödlichen Schuß in die Kehle, die Königin wurde mit einer Gade erschlagen; ihr

Körper wurde fast vollständig zerfleischt. In das Geheimmis waren 150 Dmstiere eingeweiht.

**Kirchliche Nachrichten.**

**1. Sonntag nach Trinitatis.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schwieger.  
 Es predigt um 2 Uhr:  
 Herr Diakonus Beyer.  
 Amtswocher: Herr Diakonus Beyer.  
 Getauft: Am 7. Juni Karl Friedrich Beyer, Emilie Münch; am 11. Juni Hermann Karl Grenyer.

**Bekanntmachung.**

Die Wahl eines Abgeordneten zum Reichstage wird **Dienstag, den 16. Juni 1903**

abgehalten werden.  
 Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr vormittags und wird um 7 Uhr nachmittags geschlossen.  
 Die Stadt Nebra bildet zusammen mit dem Gute einen Wahlbezirk und ist als Wahllokal der **Gasthof zum Ratskeller** bestimmt.  
 Zum Wahlvorsteher ist der Magistrats-Assessor Herr Dr. Schaal, zu dessen Stellvertreter der Magistrats-Assessor Herr Krey ernannt.  
 Die in die Wahlliste aufgenommenen Staatsbürger werden hierdurch ersucht, von ihrem Wahlrechte Gebrauch zu machen.  
 Nebra, den 23. Mai 1903.

Der Magistrat.  
 Strauch.

**Bekanntmachung.**

Zur Verpachtung der diesjährigen **Grasnutzung** auf den Biesenwegen ist Termin auf **Sonnabend, den 13. Juni 1903, nachmittags 3 Uhr** an Ort und Stelle anberaumt. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.  
 Nebra, den 10. Juni 1903.

Der Magistrat.  
 Strauch.

**Bekanntmachung.**

Wer im hiesigen Orte auf Grund des § 5 des Gesetzes zum Schutze des Genfer Neutralitätsvertrages vom 22. März 1902, R. G. B. S. 125, nach dessen Inkrafttreten (1. Juli 1903) mit dem roten Kreuze bezeichnede Waren vertrieben will, hat die Stempelung der Waren schleunigst bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung nachzusehen, andernfalls er auf Grund des gedachten Gesetzes in Strafe genommen wird.

Die Abstempelung erfolgt durch Abdruck unseres Dienststempels, und zwar voll-ständig kostenfrei.

Nebra, den 9. Juni 1903.

Die Polizei-Verwaltung.  
 Strauch.

**An die Wähler von Nebra und Umgegend! Aufgepaßt! Wahltrick!**

Der „liberale“ Wahlverein hat sich für eine am Sonntag den 14. Juni in Nebra abzuhaltende Versammlung einen „Generaldirektor Winckler“ als Redner vertrieben. — Wie leicht ist da eine Verwechslung mit „Generaldirektor Winkler“ möglich!

**Generaldirektor Winckler**

wird **Sonnabend, den 13. Juni, abends 8 Uhr, im Ratskeller zu Nebra**

sprechen und laden wir zu dieser Versammlung alle Wähler von Nebra und Um-gegend ein.  
 Der Vorstand des Wahlvereins der vereinigten nationalen Parteien.

**Paul Hanf, Rossleben.**  
**Zahntechnisches Atelier.**  
 Anfertigung von künstlichen Zähnen und ganzen Gebissen unter Garantie.  
 Sprechstunden  
 jeden Donnerstag von 2—6 Uhr nachm.  
 Meine Wohnung befindet sich jetzt im Hause der Frau Wwe. Burg, Rosenthal.

**Ein gutes Fahrrad**  
 hat zu verkaufen  
 H. Melchior.

**Polier.**

Suche ehrlichen, fleißigen Mann, welcher die Materialgewinnung in meinem Steinbruch zu leiten und beaufsichtigen versteht, und selbst mit tätig ist.

Derselbe braucht nicht gelernter Steinmeg zu sein.  
 Zu melden bis zum 15. d. M., mittags ein Uhr im Gasthof zur Sorge.  
 Otto Schlehan.

Auch 2 Tagelöhner eingestellt werden.  
 D. D.

Einem tüchtigen **ersten Knecht**, auch verheiratet, sucht bei hohem Lohn  
 Fr. Bretznütz.

**Verloren** Quaste von Sonnenstirn auf dem Wege von Nebra nach Zingst. Abzugeben gegen Belohnung bei Dr. Gärtner, Nebra, Bleichplan.

**Ansichts-Postkarten**  
 sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Wahlkreis Merseburg-Querfurt.**

**Auf zur Wahl!**

Mitbürger! Am Dienstag, den 16. Juni d. J., werdet Ihr zur Wahlurne gerufen, um Eure Pflicht als Bürger unseres teuren deutschen Vaterlandes zu tun!

**Lacht Euch nicht irre machen durch Agitatoren und Flugblätter!**

Unser Wahlpruch lautet noch wie vor:  
**„Mit Gott für Kaiser und Reich!“**

Unser Ziel bedeutet nichts anderes, als  
 Schutz der nationalen Arbeit,  
 Schutz dem Mittelstand in Stadt und Land,  
 Unablässige Sorge für das Wohl des Arbeiterstandes.

Unser Kandidat ist und bleibt der sich als Landtagsabgeordneter voll bewährt habende

**Generaldirektor Winckler in Merseburg.**

Fehle keiner am 16. Juni! Sorge Jeder, daß unser Kandidat als Sieger hervorgeht! Sorge auch Jeder, daß Nachbarn und Freunde ihre Stimmen abgeben. Auf jede einzelne Stimme kommt es an!

**Mit Gott für Kaiser und Reich!**

Der Vorstand des Wahlvereins der vereinigten nationalen Parteien.

**Deffentliche Wählerversammlung**  
 des konservativen Vereins für Nebra und Umgegend  
**Sonnabend, den 13. Juni cr., abends 8 Uhr, im Ratskeller zu Nebra,**

in welcher der Reichstags-Kandidat **Herr Generaldirektor Winkler-Merseburg** anwesend sein und sein Programm entwickeln wird.  
 Mitglieder anderer Parteien sind als Gäste willkommen.  
 Der Vorstand.

**Briketts sind vorrätig.**

Preis: 85 Pfg. pro Doppel-Zentner bei Selbstabfuhr.

**Brikettsfabrik Lützkendorf.**

**Bekanntmachung.**

Hierdurch zur gütigen Kenntnis, daß der **Polier H. Bloch** aus meinem Betriebe entlassen ist.

Ich bitte an denselben keine Zahlungen und Aufträge, welche für mich bestimmt, gelangen zu lassen.

Auch ersuche ich alle diejenigen, welche Forderungen und Zahlungen an meinen Buch-treibet haben, mir umgehend Mitteilung zu machen.

**Otto Schlehan,**  
 Bildhauer und Steinmetz.  
 Weissenfels.

Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Rossleben**

(Villa Krads) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in hochfeiner Ausführung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kunderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypien zc.

in künstlerischer Ausführung.  
 — Ausnahmen täglich bei jeder Witterung. —

**Schützengesellschaft Nebra.**

Sonntag, den 14. Juni.

**Probeschieszen.**

Von nachmittags 3 Uhr an

**grosses Garten-Konzert,**

ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle.  
 — Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. —  
 Abends 8 Uhr **BALL**

Es ladet ergebenst ein das Direktorium.

**Tod allem Ungeziefer.**

Kampfer,  
 Kamphorin,  
 Naphthalin,  
 Zacherlin,  
 Insektenpulver,  
 Schwabenspulver,  
 Fliegenleim,  
 Fliegenholz,  
 Salon-Fliegenfänger,  
 Mottenkugeln,  
 Spanischer Pfeffer,  
 Wanzentod,  
 Graue Salbe,  
 Insektenspulverspritzen.

**Gegen Insektenstiche:**

Salmiakgeist,  
 Nelkenöl  
 empfiehlt  
**Nebra a. U. Walter Gutsmuths,**  
 Adler-Drogerie.



# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Im Walde.

Obort oben zum weinen Walde,  
Pa zieht mich's immer hinaus;  
Auf sonniger Bergeshalde  
Da find' ich mein Gotteshaus.

Fern klingen zu Gottes Ruhme  
Die Sonntagsglocken empor;  
Hier läutet die Glockenkolumne  
Und Heideglockchen im Chor.

In Andacht keh' ich verstanden  
Und blicke zum Himmelszelt —  
Und rings um mich freudbetrunken  
Preißt ihren Schöpfer die Welt.

Christian Bienes.

## Alice Engbers.

Ein Lebensbild aus der Picardie von Heinrich Köhler.

(Schluß.)

Um bereit zu sein, fanden an jedem Tage auf dem kleinen Kirchplage zu bestimmter Stunde militärische Übungen statt, und man war damit schon recht hübsch im Gange, als eine unerwartete Nachricht ihnen die Flinten aus den Händen nahm. Es war Waffenstillstand geschlossen worden. Sollte dieser das Ende des Krieges bedeuten? Man schüttelte die Köpfe, aber die Übungen wurden eingestellt. Alle atmeten erleichtert auf, nur für Kolf war diese Wendung eine Enttäuschung. Er hatte sich vorgenommen, sich durch besondere Tapferkeit auszuzeichnen, um dadurch in seinen eigenen Augen und vor allem in denen Alices, sich zu erheben. Es wäre ihm ein Triumph gewesen, den Marktflecken verteidigen zu helfen. Sein Haß gegen die Preußen war immer mehr gewachsen, so daß er den sehnlichsten Wunsch hatte, mit ihnen zusammenzutreffen.

Und dieser Wunsch sollte ihm erfüllt werden. In den letzten Tagen des Februar rühten die fremden Truppen an, und die Ortsbewohner wurden benachrichtigt, daß für einen General und eine gewisse Anzahl Stabsoffiziere Quartier geschafft werden mußte. Außerdem kamen zwei Kompagnien Infanterie, eine halbe Eskadron schwarze Husaren, eine Abteilung Trainsoldaten und die entsprechende Anzahl Pferde in den Ort. Eine wirkliche feindliche Eroberung mitten im Kriege hätte die Bewohner des

Ortes nicht bestürzt machen können. Wenn der Krieg beendet war, weshalb legte man ihnen eine so schwere Last auf? murrte man. Und wenn er es nicht war, so war es Pflicht, sich gegen eine solche Invasion zu verteidigen. Diese letztere Meinung vertraten übrigens nur zwei oder drei Hirnverbrannte, zu denen auch Kolf gehörte, welchen von der vernünftigen Mehrheit jedoch Schweigen auferlegt wurde.

## Große Verlegenheit.

Von Julius Lohmeier.  
Zur nebenstehenden Zeichnung von W. Claudius.



Wenn ich nur wüßte, was ich wollte,  
Was ich zum Spielen mir mitnehmen sollte —  
Die Pferdeleine? Den Gummiball?  
Den neuen Reiser auf jeden Fall!  
Oderfahr' ich mein Velozyed?  
Odergrab' ich mein Gartenbeet?  
Oderhol' ich mein Blaserohr?  
Oderlauf' ich in Frick vors Tor?  
Oderzu Pester Kart hinüber?  
Wermit nur sagte, was mir lieber!  
Wenn ich nur wüßte, was ich wollte,  
Was ich zum Spielen mir mitnehmen sollte!  
Soüberleg' ich die Kreuz und quer:  
Wenn ich doch nur meiner Meinung wär'!

Ein jeder blieb in seiner Behausung, während das Rollen der Fouragewagen, das Biehern der Pferde und die fremdartigen Laute einer unbekanntem Sprache die Hauptstraßen erfüllten. Kaum, daß sich hier und da ein neugieriges Gesicht am Fenster zeigte, um den Feind vorbeiziehen zu sehen. Übrigens bot dieser Anblick nichts Abschreckendes. In größter Ordnung, stramm und propre wie bei der Parade, hielten die fremden Krieger ihren Einzug. Ihre Uniformen befanden sich in gutem Zustand, Mannschaften und Pferde sahen gut und garnicht ermüdet aus. Welcher Unterschied zwischen ihnen und den schlappen Gestalten der französischen Armee! Kolf biß sich auf die Lippen, als er die kraftvollen Reiter sah. Besonders die schwarzen

Husaren in ihrer düsteren Uniform imponierten ihm und erregten geradezu Aufsehen. Die Verteilung der Quartiere ging in musterhafter Ordnung und in völliger Disziplin vor sich. Der General nahm in dem größten Gasthose des



Ortes Wohnung, während die Offiziere, welche sich durch die Höflichkeit ihrer Manieren auszeichneten, sich bei den angefeindeten Einwohnern installierten. Sie sprachen als höfliche Leute ihr Bedauern darüber aus, daß sie ihren Quartiergebern Umstände machen müßten. Auch die Soldaten, welche in den einfachen Häusern untergebracht wurden, zeigten sich gesittet und waren, nachdem sie Wein verlangt hatten, zufrieden, als sie nur Apfelwein bekamen, der hier das allgemeine Getränk bildet. Sie waren freundlich mit den Kindern und insultierten keineswegs die Frauen, wie die Einwohner es vorausgesetzt hatten, die sich das Erscheinen des Feindes nur mit Brennen, Rauben und Morden in Zusammenhang gedacht hatten. Trotzdem war seine Gegenwart ihnen widerwärtig, demütigend und verhaßt. Die Einlogierung der vielen Soldaten in dem engen Orte, die unvermeidliche Berührung mit den Feinden Frankreichs, die vielleicht das Blut ihrer Brüder oder Söhne vergossen hatten, der Zwang, sie in ihrer Häuslichkeit dulden zu müssen, dies alles war ihnen eine Unbequemlichkeit und eine Qual. Jedes muntere Wort, das sie untereinander wechselten, und gar jeder Ausbruch einer lauterer Heiterkeit berührte sie wie ein Hohn oder eine Beleidigung. Rolf besonders nahm an allem, was sie taten, ein Argernis.

„Und wenn sie nur ihre Pferde im Meere baden,“ sagte er in seiner blinden Wut, „so erscheint mir das als eine Annäherung und als eine Entweihung unserer schönen See. Und wenn sie mit ihren schweren Stiefeln über die Felder marschieren, so trampft sich mir das Herz zusammen, als wollte es zerbrechen.“ — Er war durch sein verfehltes Dasein zum völligen Fanatiker geworden.

Flore nahm die Ereignisse mit viel größerer Ruhe auf. Ihr gefielen die schmucken Krieger, und sie hatte vom ersten Tage an den Offizieren zugelächelt, die, trotz ihrer sonstigen Zurückhaltung, von ihrer eigenartigen wilden Schönheit überrascht, wohl sehen blieben, um ihr nachzusehen. Sie kokettierte überhaupt mit den Männern und besonders mit den Pariser Herren, welche sich während der Vadesaison am Strande aufhielten. Es waren in dem ärmlichen Häuschen Rolfs, wo es kaum Platz für die drei Bewohner gab, vier Soldaten einquartiert worden. Die Besatzung trug ja nach Möglichkeit den Verhältnissen eines jeden Rechnung, aber schließlich mußten die Soldaten doch untergebracht werden.

„Weißt du,“ sagte Flore zu ihrem Gatten, „ich werde für die Leute kochen und ihnen, wo ich kann, kleine Dienste erweisen, dann werden sie uns weniger eine Last, als von Vortell sein.“

„Jedenfalls will ich es aber nicht sehen, daß du sie bedienst,“ sagte Rolf mit Abscheu.

Und in der Tat hatten die Preußen kaum den Fuß in seine Wohnung gesetzt, als er das Haus verließ und lieber wie ein Vagabond in den Feldern umherirrte und während der kalten Nächte im Schuppen schlief, als daß er unter seinem Dache sich aufhielt. Nur ab und zu kehrte er in sein Haus zurück, um sich zu versichern, daß seine Frau sich nicht über Noheiten zu beklagen hatte. Fast hätte er gewünscht, daß dies der Fall gewesen wäre, denn dann hätte er Gelegenheit gehabt, seine maßlose Wut, die er nur mit Mühe unterdrückte, an dem Betreffenden auszulassen. Aber Flore gab ihm jedesmal beruhigenden Bescheid.

„Du hast nicht die geringste Ursache, dich über diese Tölpel aufzuregen, denn das sind sie in Wirklichkeit nur,“ sagte sie. „Übrigens ist es auch das Beste, du bleibst hier fort, denn wenn du hier wärest, so würdest du in deiner gereizten Stimmung nur Unnuthen machen. Ich weiß nicht, warum du immerfort in solcher Aufregung bist.“

Er gab ihr darüber keine nähere Erklärung und beschränkte sich darauf, sie vor den fremden Soldaten ernstlich zu warnen. Dann strich er in der Nähe des Strandhauses umher, um von weitem über Alice zu wachen, die seinen Seelenzustand wohl besser verstanden hätte.

Eines Abends kehrte Rolf ziemlich spät nach dem Flecken zurück. Die Einquartierung befand sich nun schon längere Zeit dort. Das anfängliche Mißtrauen hatte sich

bei den Soldaten verloren, es gefiel ihnen jetzt recht gut und man erzählte sich, daß die Mädchen aus Quatre-Vues sich sehr freundschaftlich gegen sie benahmen. Rolf konnte sich von der Wahrheit dieses Gerüchtes überzeugen, denn als er in diesen Stadtteil kam, hallte das ganze Viertel von Gesang und Lachen wieder, und überall aus den Häusern klangen die Frauenstimmen, vermischt mit den kräftigeren der Soldaten.

Rolf näherte sich seiner eigenen Wohnung und gewahrte durch einen Spalt in dem geschlossenen Fensterladen, daß ein großes Feuer auf dem Herde brannte. Es war kein Lärm zu vernehmen, aber bei der stummen Szene, welche das hin- und herflackernde Feuer beleuchtete, schoß ihm das Blut in die Schläfe. Er rief sich die Augen und sah noch einmal scharf in den Raum. Dicht bei dem Herde saß ein deutscher Soldat, aber nicht einer von den derben Infanteristen mit vollen Backen und gelben Haaren, die bei ihm in Quartier lagen, sondern ein Husar, ein ganz junger, fast bartloser Mann mit dem zarten Teint einer Frau und goldblondem Haar. Rolf konnte übrigens seine Züge nicht genau untersuchen, denn er sah nur sein Profil, da er dem Fenster den Rücken zuwandte.

Aber was er genau sah und ihm die Zornröthe in die Schläfen trieb, war, daß der junge Krieger den Arm um die Taille Florens geschlungen hatte und sie sich vertraulich an ihn lehnte, während sie zugleich einen alten zerbrochenen Spiegel in der Hand hielt, in dem sie sich gefällig betrachtete. Ein Paar ganz neuer Ohringe hingen in ihren Ohren und ihr Glanz schien sie vollständig fasciniert zu haben. Während der Husar an den Spitzen seines keimenden Schnurrbartes zwipfte, flüsterte er der jungen Frau Worte ins Ohr, die ein Weib versteht, in welcher Sprache sie auch gesprochen werden mögen.

Diese vertrauliche Unterhaltung wurde plötzlich jäh unterbrochen. Die Thür wurde durch einen gewaltigen Fußtritt aufgeschoben und mit einem Sprung, wie eine wilde Rage, in das Zimmer hineinstürzend, fuhr Rolf, ein großes Messer von dem Tische reißend, auf dem Flore soeben das Abendessen servieren wollte, auf den jungen Soldaten los. Bevor dieser Zeit gefunden hatte, den Degen aus der Scheide zu ziehen, erhielt er zwei Stiche in die Brust und fiel rückwärts über, während eine Blutlache den Boden übergoß. Aber in derselben Minute stürzte auch Rolf zur Erde nieder, denn bei dem Aufschrei Florens war einer der Soldaten, die in dem Hause in Quartier lagen, herbeigeeilt und hatte seinen Kameraden mit einem Stich in den Rücken des Angreifers gerächt.

Dieses blutige Drama hatte sich in kürzester Zeit abgepielt. In Florens schuldbeladenen Zügen malte sich schattes Entsetzen aus. Als sie Rolf hatte eintreten sehen, war ihr erster Eindruck ein jäher Schreck gewesen, dann aber überkam sie eine Art unbestimmter Freude, brutalen Triumphes. So war sie ihm also doch nicht gleichgiltig, und sie hatte geglaubt, daß er solcher eifersüchtigen Regung garnicht fähig sei. Die nächsten Sekunden verwandelten dieses triumphierende Gefühl freilich in das grauenhafte Entsetzen über das Unglück, das sie angerichtet hatte. Es war ihr Silberuf gewesen, der ihren Gatten getölet hatte, ohne ihren Verehrer retten zu können. Während die Soldaten den Arzt holten und ihre Vorgesetzten benachrichtigten, beugte sie sich über Rolf.

Er atmete leise, er lebte also noch.

Sie warf einen Blick auf den Anderen . . . und wandte den Kopf ab. Dieser schöne Kavaliere, denn es war ein junger Offizier, der die Gefahren eines langen Feldzuges glücklich überstanden hatte, mußte hier, nachdem er mit den Seinen den Sieg errungen, in einer oberflächlichen Liebesleid den Tod finden! Vielleicht hatte er noch kürzlich an seine Mutter, seine Schwester oder Verlobte geschrieben, daß er sie nun bald im Vaterlande wiedersehen würde, und nun lag er dort ausgestreckt, für ewig stumm. Die Augen, die sich noch kurz vorher, von Leidenschaft und jugendlichem Feuer blühend, auf sie gerichtet hatten, waren starr — und die Lippen, deren Kuß ihre Wange gestreift, waren verzerrt und ließen die weißen Zähne vorstimmern.

Flore machte instinktiv das Zeichen des Kreuzes und zog sich zitternd, das Gesicht mit den Händen bedeckend, in eine Ecke zurück, als sie eine Anzahl deutscher Offiziere eintreten sah, denen mehrere Bauern auf dem Fuße folgten. Man konnte fast annehmen, daß sie die beiden zu ihren Füßen liegenden Männer getötet hatte. Und sie hatte sie ja in der Tat umgebracht, wenn auch ihr Arm den Todesstoß nicht geführt hatte. Das Blut des Opfers, sowie dasjenige des Mörders, fiel auf diese Frau zurück, die in ihrem stummen Entsetzen wie eine schöne Teufelin erschien.

Der kleine Herbert schrie in der Kammer weinend nach seinem Vater, denn er war durch den Lärm in seinem Bettchen aufgewacht.

Man hatte Nolf auf sein Lager gebracht, wo er nach einiger Zeit wieder zum Bewußtsein kam. In dem traumhaften Zustand war es ihm gewesen, als ob ein Alpdrücken auf seiner Brust lastete, aber der furchtbare Schmerz, der ihn ergriff, als er es versuchte, sich von seinem Rücken empor zu richten, ließ ihn erkennen, daß das vermeintliche Alpdrücken kein Traumzustand, sondern qualvolle Wirklichkeit war. Sein matter Blick richtete sich nach dem Fenster ihm gegenüber und er bemerkte in der unbestimmten Beleuchtung des andbrechenden Tages draußen einen Soldaten mit dem Gewehr im Arm auf- und niedergehen. Sein Haus wurde also bewacht.

Auf die Bitten des Pfarrers, der mit seiner Persönlichkeit dafür bürgte, hatte der deutsche Befehlshaber Nolf als Gefangenen in seinem Hause zurückgelassen. Hauptächlich wohl nur darum, weil bei seiner schweren Verwundung ein Transport mit Lebensgefahr verknüpft gewesen wäre.

Die Angelegenheit hatte großes Aufsehen gemacht und die Bewohner Mülts fürchteten, daß der ganze Marktflecken dafür zur Rechenschaft gezogen würde. Der preußische General war allerdings sehr empört über den Mord eines seiner Offiziere, aber zugleich auch entrüstet über die Ursache, die dieser dazu gegeben hatte.

Nach Florens Darstellung hatte es sich allerdings nur um eine Tüdelei gehandelt. Auf jeden Fall würde Nolf die blutige Tat schwer, vielleicht mit seinem Leben büßen müssen, wenn nicht eine höhere Macht ihn der menschlichen Gerechtigkeit entzog, was sehr wahrscheinlich war. Der Arzt hatte erklärt, daß nur wenig Hoffnung auf seine Wiederherstellung sei.

Das erste Wort, das Nolf nach Rückkehr seines Bewußtseins aussprach, war der Name: „Alice!“ Durch ein Zeichen rief er den alten Voldt, der, seinen grauen Kopf auf die Brust geneigt, auf einem Stuhl am Fenster saß, zu sich ans Lager.

„Mein guter Vater Voldt, gehen Sie und holen Sie Alice Engbers,“ flüsterte er ihm zu.

Es waren noch mehr Leute im Zimmer, so daß es dem Verwundeten nicht an Beistand fehlte, wenn er solchen bedurfte.

Voldt erfüllte also ohne weiteres seinen Wunsch. — Während seiner Abwesenheit kam auch der Pfarrer, um denjenigen, den er vom ersten Tage seines Lebens an gekannt und auch getauft hatte, die Tröstungen der letzten Stunde zu bringen.

„Es geht also mit mir zu Ende?“ fragte Nolf mit schwacher Stimme.

„Möchtest du unter diesen Umständen noch weiter leben?“ versetzte der Pfarrer bedeutungsvoll.

Und Nolf schien ihn zu verstehen. Niemand konnte ihm wünschen, von diesem Lager sich wieder zu erheben, denn das hieß ihn der Gerechtigkeit überantworten, die ihn im günstigsten Falle zu langer Kerkerhaft verurteilt hätte.

„Ich möchte aber nicht sterben, ehe ich sie noch einmal gesehen habe,“ entgegnete er nach einer Pause. „Wenn sie sich nur beeilt . . .“

„Sprichst du von deiner Frau? Sie ist verschwunden, man weiß nicht, wo sie ist.“

Nolf schüttelte den Kopf. Der Gedanke an Flore lag ihm weit fern. Möglicherweise kam ein Ausdruck tiefer Bewegung in seine entstellten Züge. Alice war in der Tür

erschienen. „Du bist gekommen, o, wie danke ich dir!“ stammelte er.

Sie war schon an seinem Bette niedergesunken, umfaßte ihn mit beiden Armen und drückte ihre Lippen auf seine kalte Stirn. „O, mein Gott, daß wir uns so wiederfinden müssen!“ schluchzte sie.

„Daß wir uns überhaupt noch wiedersehen . . . ist schon ein großes Glück für mich,“ flüsterte er ihr zu.

In diesem Moment entstand eine größere Bewegung in der Tür. Ein in Tränen aufgelöstes junges Weib, das Haar zerzaust, ein Bild der Unordnung und Verzweiflung, hatte sich in das Zimmer hineingedrängt.

„Lassen Sie mich,“ sagte sie zu den Männern, die sie zurückhalten wollten, „. . . lassen Sie mich, und wenn er mich ebenfalls tötet . . . Ich muß ihn sehen . . . ich will zu ihm! . . .“

Es waren nur Worte der Verzweiflung, denn sie wußte wohl, daß er nicht im Stande war, noch jemand ein Leid zuzufügen. Aber vor dem bereits vom Tode gezeichneten Gesicht, welchem Jörn und Schreck über ihr Eindringen noch einen besonders peinvollen Ausdruck verliehen, hielt sie unwillkürlich inne und schlug unter einem Jammerlaut dann die Hände vors Gesicht.

Nolf hatte sich erhoben und abnehend den Arm gegen sie ausgestreckt. „Geh fort!“ sagte er mit einer Stimme, die schon aus dem Grabe zu kommen schien. „Geh fort, wenn ich dir nicht fluchen soll!“

„Nein,“ schrie Flore in die Kniee sinkend, „mein, fluche mir nicht! Du machst mich wahnsinnig! Ich bin deine Frau gewesen, Nolf, ich bin die Mutter deines Kindes und habe dich geliebt, geliebt nach meiner Art, so wie mein leichtfertiger Sinn es verstand. Verzeihe mir, sage, daß du mir verzeihst! Fräulein Engbers, bitten Sie für mich . . . verlangen Sie es von ihm . . . Sie wird er erhören, Ihnen kann er nichts verweigern, weil er Sie liebt! . . . Freilich, wie konnte er mich auch lieben, da er Sie liebt! Ich habe eine große Schuld begangen, daß ich ihn Ihnen abwendig zu machen suchte, daß ich mit meinen Drohungen alles daran setzte, um Sie von ihm loszureißen. Aber Sie sind so edel, so übermenschlich gut, Sie werden es mir verzeihen — Ihnen hat er ja nur gehört.“ Sie warf sich auf die Erde und zerriß sich in wilder Leidenschaft ihr Kleid. Alice, welche vor Widerwillen und Mitleid bebte, wandte ihr Gesicht nach der Wand um. Nolf starrte eine Weile schweigend auf das unglückliche Weib. „Verzeihe mir,“ wiederholte die Glende.

„Nun gut,“ sagte er, „ich will dir alles vergeben, mein verfehltes Leben, meine letzte Schuld, die mir Gott durch den Mund des Priesters vergeben hat. Meine eigene Schwäche trägt ja auch einen Hauptteil der Schuld, aber ich habe schwer dafür gebüßt.“ Mit sichtlichem Anstrengung die letzten schwindenden Kräfte nochmals zusammenfassend, fuhr er fort: „Aber höre mich an, und ihr alle, die ihr als Zeugen zugegen seid und ihren Leichnam kennt — die Mutter meines Kindes hat sie sich genannt — und das ist sie ja. Aber sie ist nicht würdig, Mutter zu sein . . . ich entziehe ihr mein Kind, weil es in ihren Händen nicht gut aufgehoben wäre. Ich übergebe es hiernit sterbend an Alice Engbers! — Das ist die Bedingung, unter der ich dir verzeihe.“

„Alles, was du willst, Nolf, soll geschehen,“ stammelte Flore.

„So habe Gott denn Mitleid mit dir und mit mir,“ sagte der Sterbende, indem er in die Arme Alicens zurückfiel. Diese forderte durch einen Wink die Leute auf, sie allein zu lassen.

Sie blieb an seinem Schmerzenslager, ihre Hand in der seinen, das Gesicht dem Lichte zugewandt, damit er sie besser sehen könne, weil er sie gebeten hatte. Bis zur Morgenröte des nächsten Tages mußte sie so ausharren, denn so lange dauerte es, bis Nolf erlöst wurde. Aber unter ihrer Gegenwart schien er Leiden und Tod vergessen zu haben, denn aus ihren beredten Blicken sprach die Versicherung einer unwandelbaren Liebe, einer Liebe, die ihm alles, was zwischen diesem feierlichen Moment und dem

einstigen Jugendglück lag, verzieh und die ihm zugleich als eine Bürgschaft für die Barmherzigkeit Gottes erschien.

Ein einziges Mal brachte er mühsam und mit Anstrengung die Worte: „Das Kind!“ hervor. Aber sie antwortete sogleich, indem sie ihm die Hand auf den Mund legte: „Sei ruhig, er bleibt bei mir . . . ich schwöre es dir!“

Darauf nahm sie den kleinen Herbert aus seinem Bettchen und, ihn in ihren Armen einwiegend, setzte sie ihre schmerzreiche Nachtwache fort. — Das war der Anfang der treuen Mutterchaft, deren Pflichten sie später so gewissenhaft erfüllte.

Bald darauf fiel Nolf in einen schweren, ab und zu von

Stöhnen unterbrochenen Schlaf, dessen zunehmende Betäubung dann der ewigen Ruhe Platz machte. Alice drückte ihm die Augen zu und küßte zum letztenmal seine kalte Stirn. Dann schickte sie ein Dankgebet zum Himmel, daß er den Leidenden von seiner Qual befreit. —

Flore sah man nicht wieder; am nächsten Tage war sie aus Ault verschwunden. Wer ihre Verzweiflung mit angesehen hatte, hätte glauben können, daß sie sich ins Meer gestürzt habe. Aber diejenigen, welche sie besser zu kennen meinten, sagten, daß sie mit einem Reisegepäck von Gewissensbissen, Hoffnungen und Verlangen nach Lebensgenuß nach Paris gegangen sei, wo sie unter den jungen



— pferdeherde von Moskitos überfallen. (Text | S. 192.) —

Künstlern sicher war, gute Freunde zu finden. Wie dem aber auch sein mochte, sie hielt Wort und hat niemals ihren Sohn zurückgefordert.

Alice nahm den kleinen Herbert in das Strandhaus mit. Dort legte sie ihn ihrem Vater auf die Kniee und sagte: „Du wünschtest dir ja immer einen Enkel. Hier habe ich dir einen mitgebracht. Nimm ihn an dein Herz,

er hat sonst niemanden als uns und soll einst unser Erbe sein.“ — Charles Enghers nickte nur stumm und Alice hatte nach seinem Tode nur einen Lebenszweck, dieses Kind.

Das war die Herzengeschichte von Alice Enghers, die zugleich ihr Lebensschicksal ward.

— Ende. —

## Der sonderbare Passagier.

Humoreske von E. Fahrenow.

Der edle Don José Esquimaldas lag in den letzten Zügen, und der Arzt hatte bereits erklärt, daß er diese Nacht nicht mehr überleben würde.

Um das Lager des alten Herrn standen seine liebevollen Verwandten mit gar traurigen Mienen herum. Sie hatten auch wirklich Grund, traurig zu sein; denn der brave Don hatte ihnen soeben eröffnet, daß von seinem ehemals so großen Vermögen nicht mehr viel übrig sei; die paar tausend Pesetas, die er ihnen hinterlasse, möchten sie sich aber brüderlich teilen; das Geld mache ja doch nicht glücklich, das habe er an sich erfahren, und was der schönen Reden mehr waren.

„Und nun, meine Lieben,“ endete der Sterbende, „habe ich noch einen letzten Wunsch, den ihr gewiß gern erfüllen werdet; ich möchte nämlich in meinem geliebten Madrid begraben werden.“

„Ach, lieber Onkel,“ schluchzte Mercedes, „warum willst du nach Madrid, wo es doch hier in Santander so schön ist?“

„Liebe Nichte,“ sagte Don José würdevoll, „das verstehst du nicht. Madrid ist meine Heimat, meine Vaterstadt — ich kann nicht ruhig sterben, wenn ihr mir nicht versprecht . . .“

„Gut, gut! Nege dich nur nicht auf, Onkel, dein Wunsch soll erfüllt werden,“ sprach Francesco, der Vater von Mercedes und Vetter Don José's, der seines Alters wegen stets nur den Onkeltitel geführt hatte.

„Ich werde also wirklich nach Madrid geschafft werden?“

„Wir versprechen es dir.“

Als hätte er nur auf diese Worte gewartet, seufzte Don José befriedigt auf und verschied auf der Stelle. — Am nächsten Tage begab sich Francesco nach dem



Bahnhof, um sich nach den Bedingungen des Transports zu erkundigen, kam aber ziemlich niedergeschlagen wieder nach Haus. Man hatte ihm mitgeteilt, daß die Beförderung des Sarges von Santander bis Madrid ein Heiden-geld kosten würde, sodaß ein erheblicher Teil der nachgelassenen Summe verschlungen werden würde.

Sie ging also zum Bahnhof, lächelte Wilbo gar lieblich an und setzte sich mit ihm zu traulichem Gespräch in eine dunkle Ecke des Wartesaals dritter Klasse.

Als sie nach einer Stunde nach Haus ging, hatte sie von dem armen Wicht die Zusage erhalten, daß er etwas Reglementwidriges tun und zulassen würde, und er hatte



„Die Herrschaft ist verrückt!“ Nach dem Gemälde von Hugo Wolff.

Als das Mercedes vernahm, die mehr praktisch als gefühlvoll veranlagt war, schwor sie sofort, das dürfe nicht geschehen. Eine derartige Verschwendung sei sündhaft, und die heilige Jungfrau werde es ihnen nie vergeben, wenn sie dennoch geschähe.

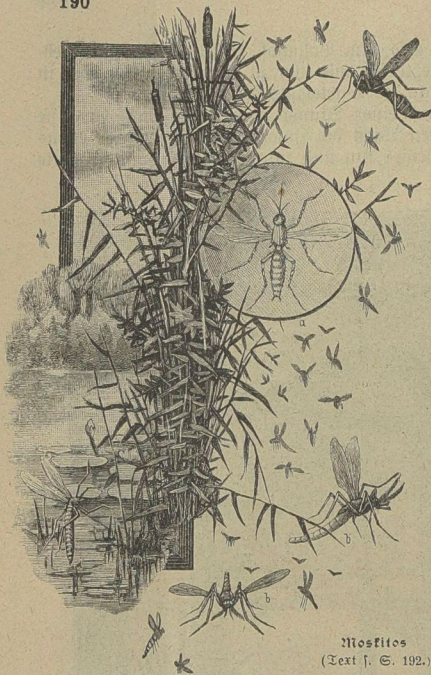
„Aber was sollen wir denn tun?“ sagte Francesco bekümmert, „wir haben es ihm doch versprochen!“

„Laß mich nur machen, ich habe eine Idee,“ sagte Mercedes. Sie kannte die Macht ihrer schönen Augen und wußte, daß Schaffner Wilbo ihr nichts abschlagen konnte.

einen flüchtigen Kuß und das zweifelhafte Versprechen späterer Zärtlichkeiten. —

Am abend, eine halbe Stunde vor Abgang des Schnellzuges nach Madrid, kam Francesco mit noch einem andern Erbbetter, den man ins Vertrauen gezogen hatte. Beide führten oder trugen vielmehr zwischen sich den armen Don José, dessen Mantelfragen hoch heraufgeschlagen und dessen Mühe tief über die Augen gezogen war.

Ein Billet zweiter Klasse war für diesen Passagier gelöst — in Anbetracht dessen, daß es „ein Schweranker“



war, setzte ihn Bilbo in ein Coupé erster Klasse — recht bequem in eine Ecke. —

Francesco telegraphierte nach Madrid an den dritten und letzten der Erbvettern:

„Don José Schnellzug abgefahren, erwarte ihn am Bahnhof.“

Schon war das letzte Zeichen zur Abfahrt gegeben, da raste atemlos ein Sohn Albions auf den Bahnsteig, riß die Tür zu jenem Coupé erster Klasse auf — und

fiel auf den Sitz gegenüber von Don José.

Bilbo stürzte heran und versuchte, den Engländer noch in aller Eile zum Umsteigen zu bewegen; aber schon drehten sich die Räder, und der erschrockene Bilbo mußte schleunigst retrifizieren.

Mr. Bor murmelte etwas Undeutliches vor sich hin, was jedenfalls ein Vorwurf gegen die Bahn war, daß sie gerade heute so pünktlich den Zug abließ; dann setzte er sich auf denjenigen Platz, den allein er noch freigelassen, nachdem er mit seinem Handgepäck die übrigen vier Sitze besetzt hatte. Eine riesige „Times“ beschäftigte ihn nun eine Zeitlang; aber welcher Engländer hält es länger als eine Stunde ohne seine Pfeife aus. Er holte die seinige also aus der Tasche, stopfte sie und wandte sich dann mit ungewöhnlicher Höflichkeit an sein Gegenüber:

„Gestatten Sie, daß ich rauche?“ Keine Antwort.

„Sonderbar! Schläft oder versteht überhaupt nicht englisch!“ dachte Bor. Er rauchte indessen friedlich eine Pfeife nach der anderen, bis ihn selbst der Schlaf übermannte.

Als er erwachte, dämmerte es bereits. Der alte Herr drüben in der Ecke saß immer noch auf derselben Stelle; gewiß war er krank, daß er so ungesellig war!

„Gestatten Sie, daß ich das Fenster öffne?“ fragte Bor, diesmal in spanischer Sprache.

Da wiederum keine Antwort erfolgte, knurrte der Britte vernehmlich, daß „dies ein höchst seltsames Benehmen“ sei, ließ das Fenster herunter und lehnte sich hinaus.

Er war froh, daß seine Reise in Spanien nun bald zu Ende ging. Dieses Land der Desperados und Briganten war seiner unfriederischen Seele durchaus nicht sympatisch. Da war ja sogar Deutschland besser, wo man wenigstens nicht auf Schritt und Tritt von Mord und Todschlag hörte! Die Bahn begann jetzt, sich einen ziemlich steilen Weg hinaufzuwinden, sodaß die Wagen ganz schräg standen.

Mr. Bor setzte sich hin und beobachtete mit erstaunten Blicken, wie der alte Herr drüben in der Ecke mehr und mehr vornüberkippte, ohne sich zurecht zu rücken.

Möglich — es war wirklich schrecklich — schoß Don José mit dem Kopf voran von seinem Sitz herunter und schlug auf den Fußboden hin.

„By Jove!“ rief Mr. Bor, sprang auf und bemühte sich, dem alten Herrn wieder aufzuhelfen.

Das war jedoch nicht so einfach, wie er es sich gedacht hatte. Ganz schwer und ohne die geringste Bewegung hing

der Körper in seinen Armen. Und als es endlich dem werttätigen Samariter gelungen war, ihn wieder auf den Sitz zu bringen, da blieb die Mütze auf dem Teppich liegen und das gutmütig freundliche Gesicht Don José's, das Mr. Bor nun berührte, zeigte in seiner Eisefalte, daß hier ein toter Mann den Reisegefährten machte.

Diese Entdeckung war zu viel für den Mut des armen Mr. Bor. Nicht, daß er die Gegenwart eines Toten gefürchtet hätte! So klug war er denn doch, sich zu fagen, daß ein solcher viel weniger gefährlich sei, als unter Umständen ein Lebendiger. Aber er befand sich in Spanien! Und alle die Geschichten, die er von Banditen, Detektivs und anderen Verbrechern gelesen und gehört hatte, kamen ihm wieder in den Sinn und mischten sich bald in seiner Phantasie zu einem drohenden Chaos, vor dem er entsetzt die Augen schloß.

Was sollte er beginnen! — Wenn man entdeckte, daß dieser Ärmste — den ja wahrscheinlich während der Nacht einfach der Schlag gerührt hatte — tot war, dann gab es für ihn im besten Falle endlose Weiterungen — man würde ihn als Zeugen vor Gericht ziehen — aber noch viel Schlimmeres konnte eintreten. Wie, wenn man ihn beschuldigte, den Mann ermordet zu haben? War es nicht sogar höchst wahrscheinlich, daß man dies tun würde? Die spanischen Gefängnisse tauchten mit allen Schrecken der Inquisition vor Mr. Bor's Augen auf — seine Haare standen zu Berge, er zitterte und sann mit allen Fibern seines Gehirns auf eine Rettung aus dieser Schwierigkeit. „Ich kann's nicht anders!“ rief er endlich und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Ich weiß keinen anderen Ausweg — tot ist nun der Mann doch einmal — wo er begraben wird, das kann mir einerlei sein!“

Und mit der bekannten Kraft der Verzweiflung nahm er Don José's leibliche Hütle und ließ sie aus dem breiten Fenster hinausfallen; — es war ein friedlicher Wiesenrand, an dem man eben jetzt entlang fuhr.

Erleichtert senkte er auf und lehnte sich in die weichen Polster zurück.

Bis Madrid war es noch eine gute Stunde; bis dahin würde also die Blässe, die ihn befallen hatte, gewiß wieder seiner üblichen Hautfarbe gewichen sein. Vom Bahnhof würde er gleich weiterfahren nach Toledo oder gar Sevilla — weit vom Ziel dünkte ihm gegenwärtig das Empfehlenswerteste . . .

Madrid! Madrid! — Der weiche Tonfall des spanischen Namen schien Mr. Bor jetzt unendlich melodisch. Er hatte seine Ruhe wiedergewonnen und hielt es für das Beste, mit möglichster Ruhe und Gleichgültigkeit auszustiegen. Niemand würde ja voraussichtlich nach dem alten Herrn fragen und durch eiliges Aussteigen machte man sich nur verdächtig.

Mr. Bor lehnte sich also behaglich aus dem Fenster und spähte verstohlen nach einem Ausgang, durch den er nachher unauffällig entschlüpfen und sein neues Billet besorgen konnte. Aber da trat auch schon der Schaffner Bilbo mit dem bewußten Vetter an das Coupé, um Don José herauszuheben. Er blickte in alle Ecken, prallte zurück und sah den Vetter an, fuhr nochmals in das Coupé hinein, suchte unter den Sitzen — nein — nichts —! Kein Don José war zu sehen.

„Heilige Jungfrau!“ stöhnte Bilbo, „was soll man davon denken?“

Dann nahm er allen Mut zusammen und fragte in möglichst ruhigem Beamtenton den Engländer, der mit gut gespielter Gleichgültigkeit seine Sachen zusammenfachte:

„Verzeihen Sie, Sennor, saß in diesem Coupé nicht noch ein Herr?“

„Wie meinen Sie?“ fragte Bor, die Pfeife im Munde, indem er sich halb umwandte.

„Ich meine, wo der alte Herr geblieben ist, der in Santander mit Ihnen einstieg?“

„Ach so!“ antwortete der Engländer, indem er seinen Reisemantel zupföpte, „der ist schon auf der vorigen Station ausgeflogen!“

Von Vergnügen zu Vergnügen  
Rasslos taumeln hin und her,  
Ist ein eitles Selbstbefügen  
Und bald kein Vergnügen mehr.

# Fürs Haus.

Nimm diesen Rat mit auf die Lebensreise:  
Vor Männern rede immer laut und klar,  
Mit Frauen sprich bedeutsam leise,  
Und vor den Barren — schweige ganz und gar!

## Sentenzen.

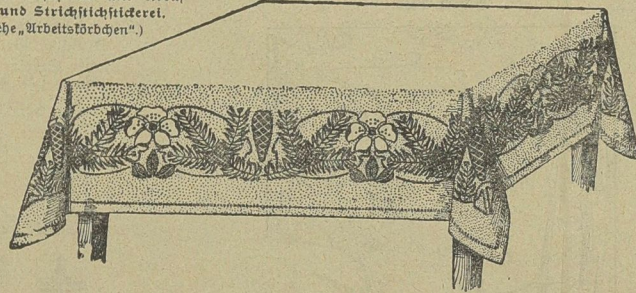
Derne des fliehenden Lebens Genuß und  
Eitelkeit kennen;  
Seinen Unwert und Wert enthülle dir  
jeglicher Tag mehr!  
Glaubende Liebe nur gibt Wert den sterb-  
lichen Tagen.  
Laß kein glänzendes Glück, kein quälendes  
Glend dich täuschen,  
Alles verschwindet, was glänzt, was  
genüget eilet zum Ziele.  
Ewig bleibt nur eins: die Lieb' und die  
Liebe der Liebe!

Aspar Lavater.

Der große Wunsch de... größern weicht,  
Die zieht ins Herz Genügen ein,  
Und wenn du je dein Glück erreichst,  
So hört es auf, dein Glück zu sein.

Blumenthal.

Tischdecke mit Kreuz-  
und Strichstickerei.  
(Siehe „Arbeitskörbchen“.)



braun werden und nimmt sie dann her-  
aus. Eine zerschnittene Zwiebel hat man  
unterdessen in Butter gelb werden lassen,  
verköcht diese mit 1 oder 2 Tassen aus  
1/2 Maggi-Bouillonfabel durch Aufgießen  
mit kochendem Wasser bereiteter Brühe,  
legt die Klöße in diese Sauce, läßt sie auf  
gelindem Feuer langsam darin gar-  
dämpfen, verköcht die Sauce zuletzt mit  
etwas Sahne und würzt sie mit 6 Tropfen  
Maggis Suppen- und Speisewürze. Die  
Klöße werden in der Sauce angerichtet zu  
Tisch gereicht.

**Erfrischendes Getränk.** 1 Glas Rhein-  
wein, 2 Glas Blaubeersaft, am besten  
solcher, der mit Cremor tartari bereitet  
ist, und 7 Weinglas Wasser werden zu-  
sammengemischt und nach Geschmack ge-  
süßt. Das Getränk eignet sich zum Mit-  
nehmen bei Landpartien und ist auch sonst  
mit etwas Eis getrunken, äußerst wohl-  
schmeckend.

schwierig aus, stäube man Mehl darauf  
und poliert mit einem trockenen Lappen ab.

## Haussarzt

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.  
**Verhütung von Blutigiftung durch  
Insektenstiche.** Die heißere Jahreszeit er-  
höht bekanntlich durch die Massenvermehrung  
der Insekten die Gefahren für Leben  
und Gesundheit des Menschen und nur all-  
zühäufig kommen Fälle von Blutigif-  
tungen vor. Faulende Tier- und Pflanzen-  
reste — im Walde besonders die so ge-  
nannte stinkende Morchel — locken die  
Fliegen herbei und liefern ihnen die gif-  
tigen Bestandteile, die nun auf Menschen  
und Tiere übertragen werden. Man sollte  
nun aus diesem Grunde stets ein Gläschen  
mit Salmiatgeist zur Verfügung haben  
und auf Touren stets bei sich führen, um  
bei eingetretenem Insektenstich die be-  
troffene Stelle damit zu berupfen. Hat  
man in solchem Falle dergleichen nicht zur  
Hand, so tut auch ein Streichholz, falls  
z. B. die Hände getroffen sind, indem man  
dasselbe anzündet und die betroffene  
Stelle der Flamme nahe bringt, vortreff-  
liche Dienste. Die Biene zieht das Gift  
aus. Ein sehr wesentliches Mittel, nament-  
lich, wenn bereits Geschwulst eingetreten  
ist, bietet die Milch, insbesondere Butter-  
milch und dicke Milch, womit man die  
Stellen kühlt. Ist die Hand getroffen, so  
hält man dieselbe so lange als möglich in  
dicke Milch. Man hat schon beobachtet,  
daß bei einer Person, welcher bereits der  
Arm stark angeschwollen war, das Waden  
in geronnener Milch außerordentliche  
Dienste leistete.

## Probatum est!

Wer da abbläut, sei genau,  
Staub macht alles grünlich — grau!

**Fintensleden aus Teppichen und Woll-  
stoffen zu entfernen.** Auf den Fleck  
tröpfelt man ein wenig süße Milch und  
saugt selbe mit einem Stückchen reiner  
Watte auf. Dieses Verfahren muß öfter  
wiederholt werden. Schließlich wird der  
Fleck mit reinem Seifenlauge ausgewaschen  
und mit einem Tuche trocken gerieben. Der  
Fleck, wenn schon älter und eingetrocknet,  
muß mit der Milch darauf länger stehen.

**Reinigen der Lampen-  
glocken.** Durch den  
vielen Gebrauch der  
Lampen erhalten auch die  
Lampenglocken zum ge-  
heimen Ärger der ord-  
nungsliebenden Haus-  
frau recht oft verun-  
zierende Fettflecken. Um  
diese zu entfernen und  
der Glocke das Aussehen  
des polierten Glases zu  
geben, können wir das  
folgende Verfahren hier  
empfehlen: Man gießt  
2 Löffel einer leicht er-  
wärmten Pottasche-  
Lösung in die Glocke, be-  
feuchtet durch Hin- und  
Herschwenken damit die  
ganze Oberfläche und  
reibe namentlich die  
Flecken mit einem feinen  
leinenen Tuch, spüle mit  
reinem Wasser ab und  
trockne sie sorgfältig.

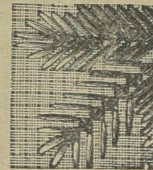
**Lackierte Präsentier-  
teller** darf man nicht mit  
heißem Wasser reinigen,  
weil sonst der Lack ab-  
springt. Man nehme  
Öl und reibe bis der  
Zeller trocken. Sieht er

## Arbeitskörbchen.

Fleisch gewinnt den Preis.

**Tischdecke mit  
Kreuz- und Strich-  
stickerei.**

(Mit  
3 Abb.) Die reich  
verzierte Decke ist  
180 Centimeter lang  
und 106 Centimeter  
breit. Zu deren  
Herstellung benötigt  
man cremefarbigen  
Kongreßstoff und  
dreifädig geteilt  
Filosellseide. Die biden Stiele dunkel-  
braun, die dünnen Stiele und Lamm-  
zapfen hellbraun, die Nadeln grün, die  
Wäulen weiß mit rosafarbenen Umschlägen  
und Konturen, die Staubfäden gelb und  
die Nadelspitzen, Blütenmittelpunkte und  
Blätter hellgrün mit dunkelgrünen Kon-  
turen. Die Lammzapfen werden eben-  
falls mit dunkelbraunen Konturen einge-  
faßt. Die kleinen Zapfen überspannt man  
mit einem Gitter aus weißen Fäden und  
sticht jede Kreuzung mit einem Steppstich  
nieder. Die fertige Decke erhält einen  
2 Centimeter breiten Hohlraum.

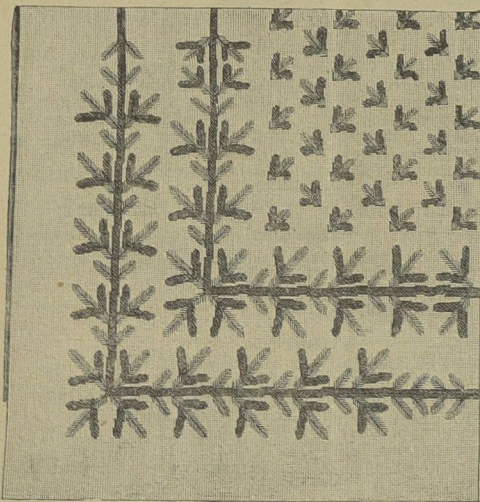


Detail zur Decke.

## Zu Tisch.

Nach Tisch stellt man das Dinner her,  
Als ob nicht darin gegessen wär!

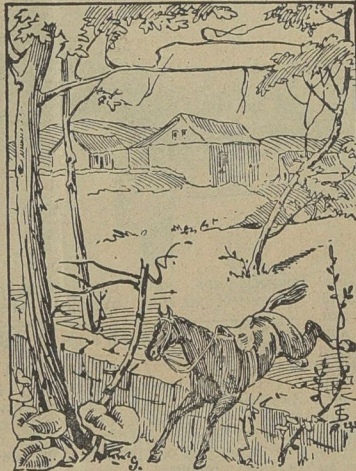
**Fleischkloppe mit Kräutern.** 6 Personen.  
2 Stunden. Von 1/2 Pfund gehacktem  
Schweinefleisch und ebenso viel Rindfleisch  
wird nebst 2 Eiern, 2 in Milch gewaschen  
und wieder ausgedrückten Semmeln, 2  
feingehackten, in etwas Butter gar ge-  
dünsteten Zwiebeln, 1 Schöpfel feinge-  
hackter Petersilie und ebenso viel gehacktem  
Estragon- und Majorantraut, Salz,  
Pfeffer, etwas Muskatnuß und einem  
Löffel geriebener Semmel ein ebener  
Klopsteig zusammengerührt. Davon formt  
man längliche flache Klöpfe, läßt sie auf  
beiden Seiten, in Fett schwimmend, hell-



Zur Tischdecke: Stickerei für den Spiegel der Decke.

# Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist der abgeworfene Reiter?

**Der nervöse Professor.** Professor X. (stürzt wütend aus seinem Studierzimmer): „Zum Teufel, was ist denn das wieder für ein Höllenlärm, wer soll denn dabei geistig schaffen?“ — Frau Professor (weinend): „Ach, entschuldige, lieber Hans, ich bin beim Gardinenanstechen von der Trittleiter gefallen.“ — Professor X.: „Ja, kann denn so etwas nicht ruhig abgemacht werden?“

**Vorschlag zur Güte.** Unteroffizier: „Nerks, wenn ihr nun noch einmal marschieren wollt, als ob's zu einem Begräbnisse ginge, dann marschiert wenigstens so, als ob ihr einen alten Erb-ontel fortbrächtet!“

**Das gute Zeugnis.** „Was, ein Zeugnis wollen Sie auch noch? Das wird sehr empfehlend ausfallen!“ — „D, schreiben Sie nur, daß ich zwei Monate bei Ihnen ausgehalten habe, das ist die beste Empfehlung!“

**Ein Schlaupf.** Feldwebel: „Was sind Sie, Einjähriger, in Ihrem Hivilverhältnisse?“ — Einjähriger: „Mineraloge, Herr Feldwebel!“ — Feldwebel: „Kommen Sie mir nicht wieder mit Ihren verdamnten Fremdwörtern! Sagen Sie doch einfach Sodawasser-Fabrikant.“

**Ein Milderungsgrund.** Richter: „... Also Sie haben dem Suberbauer ein Bierglas an den Kopf geworfen?“ — Angeklagter: „Ja, aber es hat schon einen Sprung gehabt.“

**Unverfroren.** Meister (sehr aufgeregt, zum Lehrling): „Ich finde überhaupt gar keine Worte für dein Benehmen!“ — „Ja, ja, Meister, Ihre jeistige Frische läßt in letzter Zeit bedenklich nach.“

**Verstümpft.** Lilly: „Sehr nett war es gerade nicht, daß du Papa gleich nach unserer Verlobung angepumpt hast!“ — Georg: „Geh, Schatz, du bist wirklich die erste, die darin was findet!“

**Blumensprache.** Burgwächter (Fremden die Burg zeigend): „... Immer sah sie ja nicht so aus! Hier, in diesem Raume herrschte ehemals eitel Lust und Wonne, die Ritter tranken und lärmten, die Dienerschaft freute sich aufs Krimgeld...“

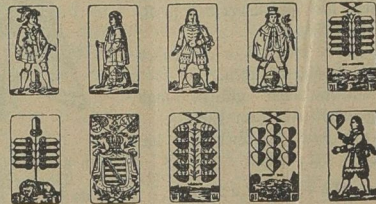
## Bildertext.

**Kleine Plagegeister.** (Bilder s. S. 188 u. 190.) Wer hätte nicht schon von den Moskitos gehört, diesen kleinen Blutsaugern, die im heißen Südamerika geradezu eine Landplage bilden. Auch bei uns gehören ja die Mücken nicht zu den heftigst belümmelten Tieren, sie können uns manchmal recht ärgern und uns empfindliche Stiche versetzen, doch mit ihren amerikanischen Verwandten verglichen, ist unsere Mücke doch immer nur ein harmloser Gast. Die Moskitos werden hauptsächlich dadurch ungemütlich, daß sie in ungeheuren Mengen auftreten, des Nachts im Schlaf selbst sind die Leute vor ihnen nicht sicher, sie erfüllen die Gemächer und peinigen die Bewohner. Auch die Tiere auf der Weide haben von ihnen zu leiden, zumal wenn sie in großen, einer Wolke gleichenden Schwärmen angezogen kommen, wie es auf unserem Bilde so naturwahr dargestellt ist. Die Pferde fennen die Feiniger sehr wohl und suchen sich in panikartiger Flucht zu retten.

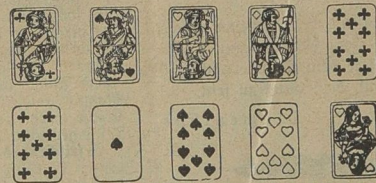
## Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A U; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)  
M, der Spieler in Mittelhand, hat Solo gereizt, worauf V paßte; nun reizte H auf folgende Karte bis a-Solo  
a, b, c, d B, a10, 9; b A, 10; c10, D.

Deutsch.

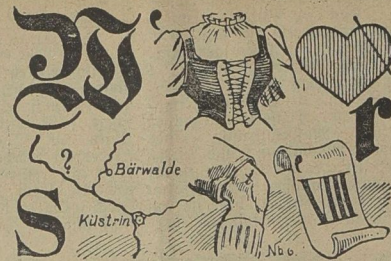


Französisch.



Er behält aber das Spiel nicht, da M durch dieses Spiel den Lachs fangen würde und — um glanzvoll zu sterben — lieber selbst a-Solospiel macht. Er gewinnt das Spiel mit 63 Augen. Im Stat lagen 11 Augen. V hatte nur 20 Augen in der Karte. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

## Rebus.



## Zahlenrätsel.

|               |                      |                |                      |
|---------------|----------------------|----------------|----------------------|
| 2 10 3 6      | Pflanzenteil.        | 8 6 7 6 3      | Musikinstrument.     |
| 3 6 9 10 6 11 | Hausgerät.           | 9 6 8 8 7 11 7 | berühmter ita-       |
| 4 6 7 8 6     | Teil der Schrift.    |                | lienischer Künstler. |
| 5 7 6 10      | allerlei Haustierte. | 10 6 3 4       | innerer Körperteil.  |
| 6 7 9 10 6    | Baum.                | 6 7 1 6 3      | Gefäß.               |
| 7 8 8 6 3     | Nebenfluß d. Donau.  | 11 7 8         | großer Strom.        |

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

### Stataufgabe.

#### Kartenverteilung:

V. aB, aA, 10; bA, 10; c10; K, D, 9, 8.  
M. dB, a7; bK, D, 9, 8, 7; cA, 7; d10.  
H. b, cB; aK, D, 9; dK, D, 9, 8, 7.  
Stat: a8, dA.

#### Spiel:

1. V. bA, b9, aK. 2. H. bB, aB, dB (—6).  
3. V. cD, cA, aD. 4. H. cB, a10, a7.  
5. H. a9, aA, d10 (—21). Die anderen Stiche macht der Spieler; die Gegner sind also nur bis 27 gekommen. Hätte V sein c-Solo gemacht, wäre das Spiel gegangen: 1. V. aB, c7, cB. — 2. V. c9, cA, bB (—13). — 3. H. dD, c10, d10. — 4. V. c8, dB, dK (—6), womit also die Gegner nur 19 erlangt hätten.

## Rebus. Radlerfreuden.

Bedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

